



# Theologisches Gespräch

3-4/81

Freikirchliche Beiträge zur Theologie

## Inhalt

*Ehrenfried Reichert, Gemeinde und Gemein-  
dewachstum*  
*Adolf Pohl, Gemeinde als Exodus*

## Gemeinde und Gemeindegewachstum

### Ergebnisse eines Seminars

#### Vorwort

*Die folgenden Gedanken sind das Ergebnis eines Seminars am Theologischen Seminar Hamburg im Wintersemester 1979/80. Das Thema lautete: Gemeinde und Gemeindegewachsbewegung. Dieses Seminar wurde von den Dozenten Dr. W. Popkes und S. Liebschner angeboten. Die fünfzehn Teilnehmer befaßten sich im ersten Teil des Seminars mit der Ekklesiologie im Neuen Testament und im zweiten Teil mit den Gemeindegewachsbewegungen.*

*Die Ergebnisse fassen wir für uns zusammen als Ertrag des Seminars und als Beitrag zum Gemeindegewachstumsprogramm. Wir haben uns mit der Relevanzfrage dieser Programme befaßt. Ziel war es, aus dem Wesen der Ekklesiologie Kriterien für die Funktion des Wachstums abzuleiten und die Programme positiv theologisch auszuleuchten, damit diese Programme für unsere Gemeinden fruchtbar übertragen werden können. Grundsätzlich stimmen wir dem Anliegen dieser Programme zu. Unsere Diskussion wurde besonders lebhaft bei dem Begriff „Wachstum“. Darum haben*

*wir diesen Begriff genauer untersucht. Bevor diese Diskussionsergebnisse dargestellt werden, muß eine kurze Vorstellung der Gemeindegewachstumsprogramme erfolgen.*

### 1. Die Gemeindegewachsbewegung (GWB) und ihr Erfahrungshintergrund

#### 1.1 Der Beginn und der Erfahrungshintergrund der GWB

Für das Verständnis der Programme ist der Erfahrungshintergrund in ihren Anfängen wichtig. Der Erfahrungshintergrund der GWB war die Frustration in einigen Außenmissionsarbeiten sowie die guten Erfahrungen in anderen

## Thema:

# Gemeinde und Gemeindegewachstum

missionarischen Arbeiten. Gerade in der Außenmission wird die Frage nach dem Wachstum schneller und konkreter gestellt als in bereits christianisierten Ländern. In der Außenmission war also der Mißerfolg Ursache für die Entstehung des Gemeindegewachstumsprogrammes (GWP). Besonders gefördert wurde es durch die Forschungsarbeit von McGavran.

13. MAI 1981

## 1.2 Die verschiedenen Programme

Die GWB zeichnet sich durch verschiedene Programme aus. Die folgende Auflistung soll einen Überblick verschaffen.

### 1.2.1 Das Forschungsprogramm von McGavran

McGavran<sup>1</sup> zählt durch seine Forschungsarbeit zu den Vätern der GWB. Er hat ein Programm entwickelt, das die Ergebnisse seiner Forschungsarbeit vermittelt. Sein Programm umfaßt Studien über ethnologische, soziologische und theologische Erkenntnisse aus der Empirie.

Wachstum ist für McGavran der Kernpunkt aller Mission. Gott will es, damit die Verlorenen gefunden und erlöst werden. Nach Wachstum zu trachten ist darum ein Ausdruck der Treue und des Gehorsams Gott gegenüber. Die Erlösung durch Gott führt zu weiterem Wachstum. Wachstum ist damit Gottes Handeln und ein Angeld auf die Herrschaft Gottes.

Unter Wachstum versteht er (a) organisches Wachstum, (b) quantitatives Wachstum und (c) qualitatives Wachstum. Damit dieses Wachstum erreicht wird, sollen alle Möglichkeiten und Mittel eingesetzt werden. Vorrangig bleibt jedoch die Evangelisation, d. h. die verbale Verkündigung von Jesus Christus als dem Herrn und Erlöser. Alle anderen Arbeitsbereiche (Gemeinschaft, Bildungsarbeit, soziales und politisches Engagement usw.) sind Folgen des Erlöstseins und dienen damit zur notwendigen Unterstützung der Evangelisation.

Sein Programm zeichnet sich durch die Erntetheologie aus, die besagt, daß es Gruppen gibt, die offen für das Evangelium sind und eine gute evangelistische Arbeit zulassen, und solche, die verschlossen sind. In diesen Gruppen ist Evangelisation schwer möglich; hier sollen Christen unter ihnen leben, bis auch diese Gruppen offen werden.

Hans Kasdorf<sup>2</sup> vertritt diese Gedanken im deutschsprachigen Raum.

### 1.2.2 Das Programm von Snyder

Snyder<sup>3</sup> stellt in seinen Arbeiten kein sofort nachvollziehbares Programm vor. Er legt den Schwerpunkt seiner Ausführungen mehr auf die Einstellung zum Reich Gottes und dessen Wachstum. Dabei zeigt er deutlich auf, daß ein Festhalten an Institutionen und einengenden Traditionen das Wachstum des Reiches Gottes verhindert. Nun gilt es diese Hindernisse aus dem Weg zu räumen, damit Wachstum von Gott her geschehen kann. Und diese Hindernisse liegen gerade in der falschen Einstellung

zur Gemeinde und zum Reich Gottes. Nur wo diese Einstellung verändert wird und die Gemeinde sich an die biblischen Normen für ihr Leben, ihren Aufbau und ihr Zeugnis hält, geschieht Wachstum.

Er versucht, die Einstellung dadurch zu ändern, daß er theologisch die Bedeutung und das Wesen der Gemeinde darstellt und dieses in Beziehung zum Reich Gottes setzt. Sein Ansatz ist charismatisch angelegt. Dieses bewirkt eine konstruktive Herausforderung und ein Umdenken für den, der sich damit einläßt. Snyder zeigt durch seinen Ansatz und die dazugehörige biblische Beziehung Wege auf, die zum Wachstum beschritten werden können.

### 1.2.3 Die Erfahrungen und Beobachtungen von Belew

Belew hat 200 Gemeinden beobachtet, die missionarisch gearbeitet haben. Er hat seine Erfahrungen und Beobachtungen ausgewertet und veröffentlicht.<sup>4</sup> Entscheidend für das Wachstum der Gemeinde war, daß sie wachsen wollte. Daraus ergab sich, daß sie, um missionarisch zu wirken, eigene Strategien und Formen entwickelte, die für sie und ihre Umgebung passend waren. Die Gemeinden taten dieses aus der Absicht heraus, im Namen Jesu zu leben. Dabei zeigte sich, daß geistliche Gaben, von Gott berufene Leitung und das Engagement eines jeden notwendig waren, um Wachstum zu erreichen.

Das Ergebnis war ein Wachstum in verschiedenen Bereichen (z. B. vertieftes geistliches Leben der Gemeindemitglieder, verwandeltes Leben der Hinzugewonnenen). Nicht immer waren sofort meßbare Ergebnisse vorhanden, sondern einige Arbeiten waren auf Zukunftsernte hin angelegt.

### 1.2.4 Die Erfahrungen und Beobachtungen Kennedys

Kennedy berichtet von seinen Erfahrungen und Beobachtungen in seiner Gemeinde.<sup>5</sup> Für ihn steht fest, daß allen in der Gemeinde der Missionsbefehl gilt. Mission kann nicht nur vom Hauptamtlichen abgedeckt werden, sondern auch der „Laie“ ist fähig, durch sein Zeugnis zu missionieren.

Entscheidend dabei ist, daß in diesen Zeugnisgesprächen nicht Verteidigung des Evangeliums oder Christseins geschieht, sondern Verkündigung der Botschaft Gottes als Herausforderung zum Glauben. In diesen Gesprächen soll darum eine echte Begegnung mit Christus stattfinden. Dazu ist das Annehmen und Eingehen auf den Lebensstil und die Sprache des

Gegenübers wichtig. Der einzelne soll durch den Pastor dazu angeleitet werden. Durch diese offensive Art der Verkündigung geschieht Wachstum. Wichtig ist die Verkündigung und nicht das in Sollwerten ausgedrückte Wachstum.

### *1.2.5 Das Schulungsprogramm der Heimatmission*

G. Wieske und L. Buchheister stellen in einem Schulungsprogramm für Mitarbeiter die GWB vor.<sup>6</sup> Durch diese Schulung sollen Mitarbeiter befähigt werden, in ihren Gemeinden den Wachstumsgedanken einzubringen und die Gemeinde für das Wachstum zu gewinnen. In diesem Programm sind die Gedanken und Arbeitsmethoden (Statistik und Analyse der Gemeinde) von McGavran aufgenommen. Dadurch soll der Blick für die Chancen des Wachstums der Gemeinde geschärft und das Engagement für die evangelistische Arbeit angeregt werden.

## *2. Der Wachstumsbegriff*

Unsere Diskussion loderte heftig auf bei dem Begriff „Wachstum“. Darum haben wir diesen Begriff untersucht auf seinen Stellenwert, seinen Hintergrund, seine Aussagekraft, seine Wirkung und seinen Assoziationswert, der sehr vielfältig ist.

Die folgenden Abschnitte enthalten unsere Beobachtungen.

### *2.1 Der Wachstumsbegriff im Neuen Testament*

Der Stellenwert, den das Gemeindegrowthprogramm dem Begriff „Wachstum“ einräumt, läßt sich im NT so nicht wiederfinden. Im NT ist das Wachstum (qualitativ, quantitativ und organisch) nicht das primäre Ziel. Der Begriff „Wachstum“ tritt im Zusammenhang mit den Reich-Gottes-Gleichnissen, der Gemeinde und dem einzelnen auf. In allen Fällen wird betont, daß Gott das Wachstum schenkt, daß vor allem er es bewirkt. In den paränetischen Texten wird qualitatives Wachstum beschrieben. Aber dem Imperativ geht der Indikativ voraus. Das NT hat primär andere Ziele: „Tut alles zur Ehre Gottes, damit Gott verherrlicht wird; bringt das Heil den Menschen; verkündigt die Erlösung durch Christus; liebt, weil Gott euch liebt!“

Das Wachstum, das in der Apg beschrieben wird, ist eine Folge des Wirkens Gottes; sein Wirken vollzog sich durch Menschen, die sich

ihm zur Verfügung stellen. Das Anliegen des GWP ist berechtigt, indem es uns auffordert, das Heilsangebot Gottes zu verkündigen mit guten Mitteln und Methoden. Daß dieses Programm eine Herausforderung in bezug auf den Inhalt der Verkündigung ist, schwingt dabei mit, wenn es nach dem Erfolg fragt. Aber nicht immer muß eine vollmächtige Verkündigung positiven Erfolg haben (Paulus wird in Ephesus hinausgeworfen, und in Athen bekehren sich auch nicht Massen nach seiner Predigt). Der Umkehrschluß darf nicht durchweg gezogen werden.

### *2.2 Der Hintergrund und Rahmen des Wachstumsbegriffs*

Das erste Assoziationsfeld war das Wachstumsdenken in unserer Leistungsgesellschaft. Hier wird alles dem Wachstumsgedanken untergeordnet. Auch wenn man davon ausgeht, daß das Wachstum dem Menschen dient und ihm zum Wohl verhilft, dürfen wir doch die Opfer der Wachstumsgesellschaft nicht übersehen. Durch diese Erkenntnis reagieren viele abwehrend auf den Begriff „Wachstum“ im Blick auf unsere Gemeinde. Wird in der Wachstumsbewegung auch alles vom merkantilitischen Gesichtspunkt aus beurteilt? Wird durch das Programm ein Konkurrenz- und Leistungsdenken innerhalb und zwischen den Gemeinden gefördert? Entsteht durch dieses Programm ein Denken, für das Wachstum wichtiger ist als alles andere? Und inwieweit können wir es uns leisten, wirtschaftliche Wachstumsterminologie einem theologischen Programm überzustülpen? Diese Fragen müssen auf jeden Fall bei der Anwendung der Programme bedacht werden.

Das zweite Assoziationsfeld stammt aus dem Bereich des biologischen Wachstums. Die Zellteilung und das organische Wachstum zum Vergleich heranzuziehen ist berechtigt und bietet sich aufgrund verschiedener NT-Texte an (Wachstumsgleichnisse). Freilich: Leben, und davon ist Wachstum abhängig, kann durch Zellteilung allein nicht erreicht werden.

### *2.3 Die Wertigkeit des Wachstumsbegriffs*

Der Wachstumsbegriff vermittelt eine positive Sicht, daß Gott in dieser Welt wirkt und daß das geschichtlich sichtbar wird. Damit drückt er den Willen Gottes aus. Aber in der einseitigen theologischen Sicht liegt eine Gefahr.

Der Umkehrschluß, daß eine Gemeinde, die nicht wächst, nicht im Willen Gottes lebe, wird

zu schnell und zu oberflächlich gezogen. Hier wirkt sich die einseitige theologische und optimistische Sicht aus. Der Wachstumsbegriff als Oberbegriff unterschlägt die Beobachtung, daß sich nicht alle für Gott entscheiden, und verdrängt das Bild von der kleinen Herde.

Das haben nicht alle Vertreter der GWB erkannt. So vertreten einige sehr betont den Umkehrschluß (Kasdorf), andere hingegen gehen nur davon aus, daß die Gemeinde wächst (empirische Beobachtung), und ziehen den Umkehrschluß nicht (Snyder, Belew).

Das Gemeindegrowthprogramm dient als Herausforderung für eine Gemeinde, die sich in dieser Welt eingerichtet hat und ihren Auftrag vernachlässigt. Ziel ist die Verkündigung des Heilsangebotes Gottes zur Nachfolge.

#### 2.4 *Der heilsgeschichtliche Aspekt*

Das GWP sieht unsere Zeit als eine Erntezeit. Die Christen sollen den günstigen Zeitpunkt erkennen und die Menschen suchen, die offen sind (McGavran). Hier wird die Missionstheologie auf eine reine Erntetheologie reduziert. Das NT kennt auch Zeiten der Saat und der Pflege. Auffallend ist auch das positive Weltbild der GWB. Sie geht davon aus, daß Erntezeit ist, während apokalyptische Bewegungen, die dieselbe Welt vor Augen haben, eine Weltuntergangsstimmung und Gerichtsatmosphäre verbreiten. Die Sicht, daß jetzt noch Missionszeit andauert, ist ein positiver Beitrag der GWB, ebenso die Einstellung, offene Türen zu suchen und den richtigen Zeitpunkt zu berücksichtigen. Die Gefahr liegt in der Einseitigkeit der Erntetheologie.

Hinter der Erntetheologie ist ein Gott zu vermuten, der seine Truppen auf diese Erde schickt und sie von einem glorreichen Sieg zum anderen führt, bis er eines Tages die ganze Welt erobert hat. Dieses ist ein Bild, das die Mission vorwärtstreibt, aber auch ein Bild, das ein Leiden in dieser Welt und die Hoffnung auf den Kommenden ausblendet.

#### 2.5 *Die Rolle der Empirie*

Die GWB ist aus Beobachtungen der Außenmission entstanden (siehe 1.1, 1.2.1), bei McGavran aus der frustrierenden Beobachtung, daß Missionare lange gearbeitet haben, aber keine Frucht entstanden ist. Darum wurden Studien angefertigt und Erkenntnisse gesammelt, um Abhilfe zu schaffen. Der Impetus, daß Verkündigung wirkungsvoll den Menschen erreichen soll, so daß er Gottes Heilsangebot annehmen kann, ist richtig. Ebenso gut ist es, mit verschiedenen Methoden zu arbei-

ten. Die Gefahr liegt in dem Ansatz, daß die Empirie zum obersten Maßstab wird. Durch die dadurch entwickelten Erfolgsmethoden werden zu schnell Rückschlüsse auf die Offenheit bzw. Verschlossenheit der Menschen gezogen. Wir fragten uns, was der Anlaß dieser Methoden war: die eigene Frustration in der Praxis zu überwinden — oder den Menschen für Christus zu gewinnen? Einige andere Programme wollen positive Erfahrungen als Möglichkeit weitergeben. Die durchgehende Beobachtung war, daß der praktische Erfolg das primäre Ziel ist. Dies geschieht durch Planung von Zielen, die dann erreicht werden sollen.

#### 2.6 *Die ethisch-anthropologische Frage*

Die GWP wollen den Menschen Gottes Heilsangebot nahebringen. Wurde durch die starke Beschäftigung mit den Methoden nicht mehr und mehr ein Managementprogramm daraus? Der Mensch wird vereinnahmt und eingeplant. Verliert man ihn nicht aus dem Blick, wenn man sich zu stark mit den richtigen Methoden und den günstigen Strategien beschäftigt? Zu leicht wird der Mensch zum Missionsobjekt und nicht mehr zum von Gott eingeladenen und angeredeten Menschen.

Hier ist die Haltung dem Menschen gegenüber wichtig. Die Methode, angewandt mit Liebe zu ihm und dem größtmöglichen persönlichen Einsatz (1. Kor 9, 19 ff.), ist hilfreich.

#### 2.7 *Die Gesamtmotivation*

Was will dieses Programm vermitteln? Einen Methodenkatalog, durch den Bekehrung und Wachstum machbar sind, oder eine Einstellung zu dem Missionsauftrag und den Menschen?

Entstanden ist das Programm aufgrund der Beobachtung, daß einige Gemeinden wachsen und andere nicht. Man hat nach Ursachen gesucht und viele wesentliche herausgefunden. Dann wurden Programme entwickelt, die diese Hindernisse abbauen und neue Formen des Wachstums schaffen helfen. Diese Methoden fordern den Christen zum Einsatz auf. Dadurch ist die GWB ein positiver Helfer für die missionarische Existenz geworden. Aber die Grundmotivation, die Gott bei den Missionaren haben will, nämlich die Liebe zu den Menschen, die auch von ihm geliebt werden, kann durch reine Methodenanwendung verlorengelassen werden.

Wendet eine Gemeinde, die die Liebe zu den verlorenen Menschen nicht entdeckt hat, diese

hilfreichen Methoden an, dann kann sie zu einer „nicht leuchtenden“ Kerze werden. Nicht das Wachsen der Gemeinde, sondern die Liebe Gottes den Menschen zu bringen ist Gottes Auftrag. Das Wachsen ist eine Folge.

### 3. *Ekklesiologische Implikation*

In diesem Teil versuchen wir die Einbindung des GWP in die Gemeinde zu sichten. Ist das GWP ein Instrument der Gemeinde oder umgekehrt? Welche Aufgaben hat die Gemeinde in diesem Programm? In dieser kurzen Vorstellung ist eine Verallgemeinerung nicht auszuschließen; doch so sind die wesentlichen Merkmale miterfaßt.

#### 3.1 *Die Relation der Größen*

Auf den ersten Blick fiel uns eine Tendenz zur Individualisierung auf. In den Verbesserungsvorschlägen wird stark vom Einsatz des einzelnen ausgegangen. Er wird zum Träger der Mission; von ihm hängt das Gelingen des Wachstums ab. Das Verhältnis von Gemeinde und Welt besteht bei dieser Sicht darin, daß die Welt der Gemeinde die zu errettenden Seelen liefert. Die Aufgabe und Funktion der Gemeinde, Licht und Salz zu sein, dringt in den Programmen nicht besonders stark durch. McGavran betont gegenüber deutschen Konzepten eine soziale Verantwortung für die Welt, die aber erst nach der evangelistischen kommt. Snyder hat diese Einseitigkeiten entdeckt. In seinem Ansatz geht er von der Gemeinde aus und untersucht strukturelle Hemmnisse des Wachstums, die nicht von einzelnen beseitigt werden können, sondern eine Neubesinnung über die Bedeutung der Gemeinde bzw. Gemeinschaft des Volkes Gottes erfordern. Durch diese Beobachtung gewinnt die Gemeinde als Träger der Mission eine stärkere Bedeutung, die nicht nur missionarisch, sondern auch politisch und sozial ist. Interessant ist ebenfalls Snyders ökumenischer Ausblick und die damit verbundene Bedeutung für das Wachstum.

#### 3.2 *Ekklesiologische Einseitigkeit*

Die missionarische Verantwortung wird über alles gestellt, wobei der einzelne das Gewicht der Verantwortung trägt. Es fehlt eine Sicht der Sammlung und Betreuung. Alle nichtexplizit missionarischen Gaben werden doch

wieder für die missionarische Aufgabe herangezogen und so verstanden. Die Gemeinde als Ort des Friedens und der Freude wird nicht genügend deutlich gesehen.

Die Betonung, daß Christen sich nicht zurückziehen sollen, ist richtig. Das betont auch der 1. Petrusbrief. Aber in einer viel umfassenderen Weise wird hier das Leben in dieser Welt beschrieben.

#### 3.3 *Ziel der Gemeindegrowthbewegung für die Gemeinde*

Die Gemeinde soll sich sichtbar ausbreiten, das ist der Wille Gottes. Dieser Gedanke liegt den Programmen zugrunde. Kasdorf geht sogar so weit, daß er folgenden Umkehrschluß vornimmt: Wenn eine Gemeinde nicht wächst, lebt sie nicht im Willen Gottes. Die Gemeinde wird dem Wachstumsgedanken untergeordnet, indem ihre Legitimation von ihrem Wachstum abhängig gemacht wird.

Diese Einseitigkeit ist deswegen gefährlich für die Gemeinde, weil ihre Legitimation nicht ans Wachstum gebunden ist. Die Gemeinde ist in erster Linie die Stiftung Gottes, die einen Auftrag auszuführen hat. Wachstum ist diesem Auftrag untergeordnet und sollte ein Ergebnis des Auftrages sein. Entscheidend aber ist ihre Beziehung und Bindung an Gott und nicht ihr Wachstum. Wachstum um jeden Preis kann zu einer von Gott trennenden Verselbständigung der Gemeinde führen, in der die Wachstumserfüllung durch nicht dem Evangelium gemäße Verkündigung erreicht wird. Diese Gefahr wird auch gesehen in den Beobachtungen von Belew und im Ansatz von Snyder. Damit ist das Wachstum nicht das höchste Ziel; sondern das Leben im „Namen Jesu“ und in einer Abhängigkeit zu ihm ist vorrangiger.

#### 3.4 *Der soziologische Aspekt*

Hier hat die GWB hilfreiche Erkenntnisse geliefert. Sie macht deutlich, daß das Missionieren in homogenen Gruppen durch Mitglieder dieser Gruppen organisch geschieht. Daß kleine Gruppen innerhalb der Gemeinde (Zellen) ein besseres Verstehen und gute Möglichkeiten zu Erfahrungen bieten, ist ebenfalls eine hilfreiche, wenn auch nicht neue Erkenntnis. Doch hier besteht die Gefahr eines Gruppenegoismus. Die Betonung, daß die Gemeinde kein soziologisches Winkeldasein üben kann und soll, ist eine wesentliche Herausforderung der Programme.

Gut gelungen ist diese Herausforderung in den

Programmen, die auf eine Begegnung mit den Menschen in der Umgebung der Gemeinde abzielen. Einige dieser Programme befürworten ein Heraustreten der Gemeinde aus ihrer Zurückgezogenheit durch politische, kulturelle und soziale Arbeit (z. B. Snyder).

Im NT betont der 1. Petrusbrief diesen Aspekt, wenn er den Christen Mut macht, in ihrer Umgebung sichtbar als Christen zu leben.

### 3.5 Die Leiterfrage und die Gemeindestruktur

Dieses ist eines der heikelsten und schwierigsten Probleme. Das wird auch deutlich an dem Programm der Heimatmission. Auf der einen Seite wird der Leiter gebraucht, um das Programm einzuführen und voranzutreiben; auf der anderen Seite ist man ratlos, wenn er nicht mitzieht.

Belew betont, daß die Arbeit mit diesem GWP abhängig ist von einem dynamischen Leiter. Kennedy sieht in dem Pastor den Ausbilder zur persönlichen missionarischen Arbeit der Gemeindeglieder. Aus diesen Gründen ist es auch für den Pastor erforderlich, sich im GWP schulen zu lassen.

Die GWB stellt sich somit als eine von oben (Leiter, starker Führer) nach unten (das Gemeindevolk) durchzuführende Bewegung dar. Durch dieses pragmatisch hierarchische Denken ist der Gedanke des allgemeinen Priestertums in den Hintergrund getreten. Die Frage der Leitungs- und Führungsperson muß noch geklärt werden. Dieses gilt besonders für unsere Gesellschaft, die gereizt auf starke Führerpersönlichkeiten reagiert. Der Ansatz von Snyder kann uns Hilfe leisten, denn er betont sehr stark die charismatische Leitungsstruktur. Hier sind Ansätze für das Hineinnehmen des allgemeinen Priestertums in dieses GWP.

### 4. Die Frage nach der Ganzheitlichkeit des GWP

In diesem Teil untersuchen wir die Verbindungen zu den sozialen, anthropologischen und ekklesiologischen Aspekten im Zusammenhang mit der Verkündigung.

#### 4.1 Die Überbelastung des Verbalen

Das GWP betont überwiegend den verbalen Aspekt der Mission, indem die Evangelisation vor allen anderen Verkündigungsformen den Vorrang erhält. Kennedy betont die Wichtigkeit des persönlichen Zeugnisses. Bei McGav-

ran ist die soziale, zeichenhafte Verkündigung der verbalen nachgeordnet. In dem Heimatmissionsprogramm wird ebenfalls die verbale Verkündigung mit all ihren Formen in den Vordergrund gestellt. Leider bleiben die anderen Formen der Verkündigung unterbelichtet.

Dahinter steht das Bild von Menschen, die von Gott nur verbal erreicht werden können. Hätte in unserer Zeit, in der der Mensch von einer Wortflut fast erstickt wird, die Verkündigung durch andere Formen nicht eine große Chance?

#### 4.2 Die Herausforderung des Lebensstils

In den Programmen wird vom biblischen Lebensstil geredet. Eine Konkretion für die heutige Zeit fehlt. Hier zeigt sich ein Mangel in bezug auf die Ethik. Im 1. Petrusbrief wird die Ethik als Verkündigungsmöglichkeit beschrieben. Dieser Bereich müßte für unser Programm stärker entfaltet werden.

Die Verantwortung für die Welt, die sich im Dienst an und in ihr ausdrückt, wird — besonders in den deutschen Konzepten — zu wenig beachtet. Für McGavran ist die Sozialarbeit und die Arbeit an den Strukturen eine Folge der Mission. J. G. Oncken aber hat gerade durch seine Sonntagschularbeit (damals Sozialarbeit) missioniert. Eine diakonische Lebensweise würde den Menschen als ganzen viel stärker in den Blick bekommen und ihn ganzheitlich abholen.

Die Gemeinschaft an sich als missionarische Verkündigung zu verstehen fehlt ebenfalls in den GWP. Programme, wie z. B. ein Fest feiern und andere teilhaben lassen, sind eine gute Ergänzung.

#### 5. Die Frage der Anwendbarkeit

Wie können die Erfahrungen und Methoden übertragen werden?

##### 5.1 Empirie und Übertragung

Ist eine Übertragung der Erfahrungen und Methoden aus einem bestimmten Kulturkreis und einer bestimmten geschichtlichen Situation in einen anderen Kulturkreis mit einer anderen geschichtlichen Situation unreflektiert und reibungslos möglich? Bestimmt nicht! Bei der Übertragung sollte nach dem „Sitz im Leben“ der zu übertragenden Modelle in dem exportierenden Kulturkreis gefragt werden. Der importierende Kulturkreis muß dann

entscheiden, ob die Modelle und Erfahrungen auch für ihn zutreffend und brauchbar sind.

## 5.2 Kontext der Kultur

Der eigene Kulturraum muß sozial und gesellschaftlich untersucht werden, bevor Methoden übernommen werden können. Das ist auch in der GWB berücksichtigt (z. B. McGavran). Dieses bedeutet eine Analyse der Lebenshaltung und der Ziele der Menschen in dem Bereich, in dem die Botschaft verkündigt werden soll. Für uns wäre die Frage wichtig, wie das christliche Leben in einer christianisierten Umwelt mit atheistischen Tendenzen verkündigend wird.

## 5.3 Ausgangspunkt Gemeinde

Wenn auch manche Programme in einem bevormundenden, elitären Ton vertreten werden, so wollen sie doch einer Gemeinde helfen, ihre Identität als wirkungsvoll verkündigende Gemeinde zu finden. Darum ist es wichtig, bei der Anwendung der Programme und ihrer Methoden festzustellen, was in der Gemeinde vor Ort schon vorhanden ist in guten eigenen Programmen. Das Entdecken und Aufzeigen von guten Strukturen, Ansätzen und Einrichtungen in der eigenen Gemeinde ist eine Grundlage, die durch Anleihen und Ideen aus dem GWP ergänzt werden kann.

Gaben können betend entdeckt werden. Diese eigene Arbeit dürfen und können die angebotenen Programme nicht ablehnen, ebenso nicht die Entscheidung, was, wo und wie angebracht ist. Zur Analyse der eigenen Gemeinde dienen dann folgende Orientierungspunkte:

Wie stehen introvertierte Gemeindefarbe (Sammlung, Gruppenarbeit, die dem Gemeindefarbenaufbau dienen, usw.) und extrovertierte Gemeindefarbe (missionarische Außenarbeit, Einladungsarbeit, Öffentlichkeitsarbeit usw.) zueinander? — Inwieweit ergänzen sich Geh- und Kommstruktur in der Gemeindefarbe?

## 5.4 Prophetische Kreativität

Bei einer reinen Analyse der Gemeindefarbe wie in Punkt 5.3 kann es nicht bleiben. Eine reine Methodengläubigkeit kann das, was in 5.2 angeregt worden ist, ebenfalls nicht leisten. Auch eine „GWB-Jüngerschaft“ würde hier nicht helfen, weil in ihr die Tendenz vorhanden ist, alle andersdenkenden und -handelnden Christen mit dem „Bannstrahl“ zu treffen.

Die erkannten Gesetzmäßigkeiten der GWP und ihre Analyse wollen und sollen nicht skla-

visch angewandt werden. Doch sie regen zu einem kreativen missionarischen Arbeiten und Denken an. Wichtig für dieses kreative Denken ist die Liebe zu den „Verlorenen“ und das Wissen, daß Gott ihnen das Heil anbietet. Auf dieser Grundlage können dann Wege und Programme gefunden werden, die Antworten sind auf die Fragen der Nachbarn der Gemeinden. Dazu gehört die Erfahrung des Gesandtheits der Gemeinde. Gott sendet sie in diese Welt, um sein Heilsangebot zu verkünden (Missions- und Aussendungsreden). Ist dieses ihr Ziel und hat sie die Welt in ihrer Verlorenheit entdeckt, dann kann sie auch um des Ziels willen unorthodoxe Methoden entwickeln, kreativ werden, zeichenhaft leben, um den Menschen in ihrer Welt die Botschaft Gottes nahezubringen. Hierin liegt auch der Ernst und die Verantwortung der Gemeinde. Sie soll prophetisch (aktuell zeichenhaft), kreativ Gottes Heil verkünden, ohne Angst, etwas falsch zu machen. Das Programm der Heimatmission ist an dieser Stelle noch ergänzungsbedürftig. Wieweit dieser Ausbau durch die mangelnde Flexibilität einer Institution gehemmt werden kann, ist zu prüfen. Vielleicht sind die Erwartungen der Gemeinde zu stark an die Programme gebunden, so daß die eigene Kreativität zu kurz kommt. Programme und Ansätze, die der Gemeinde vor Ort Mut machen, sich auf ihre von Gott gegebenen Gaben zu besinnen, wären gute Hilfen.

## Literaturhinweise

- 1 Donald A. McGavran, *Understanding Church Growth; Grand Rapids 1970.*
- 2 Donald McGavran und Win Arn, *Wachsen oder Welken; Brunnen-Verlag 1978.*
- 3 Donald McGavran, *Die Dimension der Mutevangelisation*, in: „Alle sollen sein Wort hören“, Lausanne-Dokumente Bd. V, S. 109 - 145; Hänssler-Verlag (Telos) 1974.
- 4 Hans Kasdorf, *Gemeindefarbenaufbau als missionarisches Ziel; Liebenzeller Mission 1976.*
- 5 Howard A. Snyder, *Die Kirche als Evangelisationswerkzeug Gottes*, in: „Alle sollen sein Wort hören“, Lausanne-Dokumente Bd. I, S. 427 - 481.
- 6 H. A. Snyder, *Die Gemeinschaft des Gottesvolkes; Bundes-Verlag 1979 (ABCteam).* (Dieses Buch ist eine ausführliche Darstellung des vorgenannten Aufsatzes.)
- 7 M. Wendell Belew, *Churches and How They Grow*, Nashville 1971.
- 8 Kennedy, *Dynamische Evangelisation; Liebenzeller Mission (Telos) 1978<sup>2</sup> (1970<sup>1</sup>)*
- 9 G. Wieske/L. Buchheister, *Schulungsprogramm der Heimatmission des Bundes Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland (Gemeindefarbenaufbau, Gottes Gaben, Gottes Auftrag).*

Ehrenfried Reichert  
Rennbahnstraße 115, 2000 Hamburg 74